

# Gürtel des Volkes

Organ für die Interessen der verhängten Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926

Mit der illustriren Sonntagsablage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926

Der „Gürtel des Volkes“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Friedensstrasse Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierjährlich 1.80. Monatlich 55 Pf. — Fortsetzungsfür Nr. 4089, letzter Nachtrag.

Die Ausgabegebühr beträgt für die vierjährl. Beiträge oder deren Teile 15 Pf., für Versammlungen, Treffen und Mahnmalsfeiern nur 10 Pf., auswärts Ausgaben 20 Pf. — Zusatz für die nächste Nummer müssen bei der Vertragszeit, größter Preis vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 27.

Wittwoch, den 1. Februar 1905

12. Jahrg.

Hierzu eine Befragung.

## Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Gürtel des Volkes“

Berlin, den 30. Januar 1905.

129. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Frhr. v. Stengel.

Auf der Tagessordnung steht die zweite Befragung des zweiten Nachtragsetats für das deutsche Reich und des zweiten Nachtragsetats für die Schutzgebiete (für 1904).

Staatssekretär im Reichsschulamt Frhr. v. Stengel: Sobald sich die bekannten Bedenken in der Budgetkommission erhoben, hat der Reichskanzler durch mich die Kommission um Indemnität ersuchen lassen. Der Reichskanzler ersucht nunmehr durch mich auch das Plenum um Indemnität. Zugleich habe ich mitzuteilen, daß die Forderung von 200 000 M. für die Vorarbeiten eines Eisenbahnbaus Windhuk-Mebohoth aus der gegenwärtigen Vorlage ausscheide. (Hört! hört! links.) Die Forderung wird später in einer besonderen Vorlage dem Reichstag zugehen; ich denke also, daß sich heute eine eingehende Diskussion über sie erübrigst. (Vereinzeltes Bravo! rechts.)

Über die Kommissionsverhandlungen berichtet Abg. Prinz Achenberg (R.), der die Streichung des Titels 4 der einmaligen Ausgaben (140 000 M.) und Bewilligung der übrigen Teile des Nachtragsetats empfiehlt.

Bebel (SD): Das der Herr Reichskanzler Indemnität nachsucht, ist ja sehr erfreulich; weit weniger erfreulich aber ist, daß er nun schon zum zweiten Male innerhalb weniger Jahre sich in die Lage setzt, um Indemnität nachzuholen zu müssen. Schon 1901 wurden anlässlich der Chinawirren ohne Zustimmung des Reichstags große Ausgaben gemacht. Im Sommer 1905 war der Reichstag bis in den Juni hinein versammelt; aber statt ihm noch in den letzten Tagen eine Vorlage über Südwestafrika vorzulegen, zog man es vor, darauf loszumitschaffen. — Wir lehnen die Forderung und wir lehnen das Indemnitätsgesuch schlächtig ab. Geradezu unerhört ist es, daß man mit den Vorarbeiten einer Bahnstrecke begonnen hat, ohne dem Reichstag das Geringste zu sagen, und daß man wie nichts, dir nichts 200 000 M. von uns fordert, ohne über die Höhe der schrecklichen Kosten etwas verlauten zu lassen. — Der Aufstand ist eine Folge der Eingeborenenpolitik der Kolonialverwaltung, der Beamenschaft und eines Teils der Farmer. Wir haben ja in unserem Nachbarlande das Beispiel vor uns, wohin ein Volk durch die Unterdrückung zuletzt getrieben wird. (Sehr richtig! links.)

Die Eingeborenen mußten den Augenblick kommen sehen, wo sie alles Land mit Ausnahme vielleicht von ein paar unfruchtbaren Strichen verlieren mußten. War doch in ein paar Jahren ihr Viehbestand um die Hälfte gesunken. Man hat unter Mißbrauch der Kapitäne die Eingeborenen einschlag gelegt. Der Aufstand hätte leicht vermieden werden können, wenn der Reichskanzler auf die Missionsgesellschaften mehr gehört hätte, als auf die erst ein paar Jahre im Lande befindlichen Kolonialbeamten. Die Missionsgesellschaften forderten ausdrücklich Reservate für die Eingeborenen und tauselten das Streben der Kolonialverwaltung, den Eingeborenen nur die minderwertigen Landweiden lassen. (Hört! hört! b. d. Soz.) Unter Mithilfe der Distriktskommissare hat man den Eingeborenen sogar die Güter entzogen, die sie unter Anleitung der Missionare mit Mühe und Schweiß hergestellt hatten. (Hört! hört! b. d. Soz.) Die Händler haben Leutweins ohnmächtigen Verbote zum Trotz die Gier der Eingeborenen nach europäischem Land dazu benutzt, sie nach Kräften zu übervorteilen und zu betrügen. Daher denn auch die inneren Provinzen der Landgesellschaften: die Kolonialgesellschaft in Südwestafrika verkauft den Hektar Land in Swakopmund für 40 000 M. d. h. für einen Preis, wie er in der Nähe unserer Großstädte gezahlt wird. (Hört! hört! b. d. Soz.)

Für den Viehwucher, wie er dort getrieben wird, hat die „Deutsche Tages-Ztg.“ klassische Beispiele angeführt. Und nun die Behandlung der Eingeborenen! Zu dem Prinzen Broecker Achenberg hat sich der Unteroffizier Kossack gefestet, der einen Neger in der grausamsten Weise zu Tode foltern ließ, indem er ihn in einer eiskalten Nacht in eine mit Wasser gefüllte Grube legte. (Hört! hört! links.) Der Schläger des Kossack, der Händler Groenevelt, wurde vom Gericht in Keetmanshop verschiedentlich zu horrifizierend, regelmäßig von der Berufungsinstanz aufgehobenen Strafen verurteilt und von dem Vorgesetzten des Kossack, Leutnant v. Stempel, und dessen Leuten gesellschaftlich und wirtschaftlich boykottiert. Fünf Regierungserlaße in dieser Angelegenheit wurden von dem obstinaten Distriktschef, eben dem Leutnant v. Stempel, missachtet; erst die sechste schaffte die Angelegenheit aus dem Wege. Und wie wurde der Distriktschef bestraft? Er erhielt eine andere Beschäftigung. (Hört! hört!) Da darf man sich nicht wundern, wenn in den Kolonien alles drunter und darüber geht. Wenn ein Weißer so behandelt wird, ist es nicht wunderbar, daß es für die Eingeborenen überhaupt keine Gerechtigkeit gibt. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) In der allgemeinen deutschen Universitäts-Ztg. erzählt ein Farmer, wie Eingeborene aus nichtigen Gründen wie Hunde niedergeschossen wurden. Leute, die das tun, bekommen, wenn sie nicht ganz freigesprochen werden, eine kurze Gefängnisstrafe und spazieren dann als Gauleiter wieder frei umher. Kann man sich da noch über die allgemeine Empörung der Eingeborenen wundern?

(Sehr richtig! b. d. Soz.) Dazu die schauerlichen Gefangenisse, in denen engen Zellen die Eingeborenen oft zu zwangsläufig eingesperrt werden, sodaß der Tod unter ihnen eine reiche Ernte hält. Tote Gefangene haben auf der Straße gelegen, kleine Kinder von 4–5 Jahren sind vom Keetmanshooper Gericht zu langerer Freiheitsstrafe verurteilt worden. (Hört! hört! b. d. Soz.) Der Brief Mahareros beweist, daß die schwersten Mißhandlungen Ursachen des Aufstands sind. Man hat über das Deutch des Mahareros gespottet und vergibt dabei, daß es besser ist als das Deutch eines großen Teiles der in Deutschland geborenen Afrikaner. (Sehr richtig! b. d. Soz.; Unruhe rechts.) Das Recht auf Aufstand hat jedes Volk, das in seinen Menschenrechten aufs schwerste verletzt worden ist. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Niemand leugnet, niemand verteidigt die schlimmen Greuelarten der Hereros; aber sie sind die Folge von Greuelarten der Weißen, die ein ganzes Jahrzehnt hindurch verübt worden sind. (Lebh. Zustimm. b. d. Soz.) Wir sollten uns ein Beispiel nehmen an den asiatischen Japanern, die den Krieg in einer Weise führen, die einem Kulturstamm zur Ehre gereicht. Da werden keine Weiber und Kinder niedergeknallt, und da heißt es nicht wie in einem Brief eines deutschen Soldaten: Man dürfe nicht das Kind im Mutterleibe schonen, die Hunde seien es nicht wert; man habe im letzten Gesetz 75 Gefangene machen können, habe sie aber alle niedergemacht. (Lebh. hört! hört! b. d. Soz.) Der Aufstand ist ja nahe am Ende, aber seine Ursachen wirken dauernd fort. Was gerät unsre Kolonialverwaltung zu tun, um mit dem Prinzip zu brechen, das so traurige Folgen gezeigt hat? (Lebh. Bravo! b. d. Soz.)

Dr. Ehrendt (Rp.) spricht den Truppen seine Anerkennung aus (Bravo! rechts), wünscht, daß die Indemnität früher eingeholt wäre, und klagt sich über die Mangelhaftigkeit der Berichterstattung. — Herr Bebel glaubt alles, was in Briefen aus den Kolonien steht, und wenn es der größte Unsinn ist. (Sehr richtig! rechts.) Warum benutzt Herr Bebel nicht einmal seine Ferien zu einer Reise nach Südwestafrika? (Weiterheit; Bebel: Waren Sie denn schon da?) Nein, ich erhebe aber auch keine frivolen Anklagen. Herr Bebel sieht immer nur die Splitter im deutschen Auge und niemals die Ballen im Auge der Hereros. Er ist als Verteidiger der Revolution der Hereros aufgetreten und vergibt, daß die Hereros die schlimmsten Greuelarten begangen haben, ehe noch ein Deutscher nach dort kam. (Beil. rechts.)

Kolonialdirektor Dr. Stübel: Die Objektivität unserer Denkschrift ist ja auch von Herrn Bebel anerkannt worden. Es geht nicht an, den gesamten Ansiedlerstand für Vergehen einzeln verantwortlich zu machen. Nicht die Händler, sondern die Kinderpest hat den Viehbestand der Hereros herabgebracht. Der Otavi-Minengesellschaft ist nur das Land für den Bahnbau unentbehrlich überlassen worden. Die Kapitäne dürften doch wohl das Recht zu Landabtreitungen haben, das ihnen Abg. Bebel bestreitet.

Ein Gegensatz zwischen Missionaren und Ansiedlern besteht in der Tat: er entspringt daraus, daß die ersten ausschließlich das Interesse der Eingeborenen vertreten. Wir sind aber doch nach Südwestafrika gegangen, um ein Land zu finden, wo unsere deutschen Ansiedler zu Vermögen gelangen könnten. (Unruhe links.) Die Misshandlung eines Eingeborenen im Falle Kossack ist ja sehr beispielswert; es ist aber nicht wahr, daß das Wasser geforen war und nach ätzlichem Zeugnis steht der Tod des Negers in seinem erschrecklichen Zusammenhang mit der Misshandlung. (Unruhe links.) Daher konnte zu keiner Verurteilung gelangt werden (Erneute Unruhe links). Ein Beamter der Kolonialverwaltung spricht mit dem Kolonialdirektor. — d. h. Kossack wurde nur zu einer geringen Geldstrafe verurteilt. Wir haben ihn, als wir von dem Falle Kenntnis erhielten, sofort entlassen. Er steht in keiner Beziehung mehr zum Militär. (Burk. b. d. Soz.: Aber zur Marine!) — Redner zählt dann die Strafen des Händlers Groenevelt auf. Als wir von dem über ihn verhängten Boykott erfuhren, haben wir telegraphisch R. medur eintreten lassen; dieser Anweisung ist auch entsprochen worden, wenigstens dem Wortlaut nach. (Weiterheit links.) Auch ist schließlich der militärische Distriktschef durch einen Zivilbeamten erzeigt worden. — Der schlechte Zustand der Gejagndissen hängt mit der unsichtigen Entwicklung der Kolonie zusammen; es wird aber Abschüsse geschaffen werden. Die Behauptung Mahareros, daß zehn Gefangene im Gefängnis eines unmenschlichen Todes gestorben sind, hat sich als falsch erwiesen. (Unruhe bei den Sozialdemokraten. Burk. des Abgeordneten Bebel: Durch wen ist die Untersuchung angeleitet?) Lebhaft ist Maharero ein fiktiv ganz verkommen Mensch, ein Trunkenbold. — Der Reichskanzler ist überzeugt, daß die Erhaltung des Hererovolkes ein Gebot sowohl der Menschlichkeit als der wirtschaftlichen Notwendigkeit ist. Die Hereros, die sich freiwillig unterwerfen, werden angenommen und für ihre Unterbringung und Beschäftigung wird gesorgt. Nach den letzten Berichten befindet sich jetzt 15 000 in unsern Händen. Die Zahl der Ermordeten beträgt 41 Farmer, 37 Kaufleute, 13 Angehörige der Schutztruppe und 5 Frauen. Dazu kommen noch die im Widerstand ermordeten, worüber der Bericht fehlt.

v. Staudt (F.): Alle Parteien haben verlangt, daß der Reichskanzler Indemnität nachziehe. Er hat es getan, und der Abg. Bebel braucht den Reichstag nicht an seine Würde erinnern. Auch wir werden in Zukunft unter keinen Umständen ein solches Verfahren der Regierung ableiben. Die Leistungen unserer Truppen verdienen Bewunderung. Wir verstehen aber nicht, wie man den Witbois bis zuletzt vertrauen konnte. Der Ausbau von

Berufsstrafen wird am besten künftigen Aufständen vorbeugen. (Sehr richtig! b. d. Natl. u. rechts.)

Dr. Spahn (B.) auf der Tribüne schwer verständlich verbreitet sich über die Ursachen des Aufstands und hofft, daß mit Gottes Hilfe der Krieg bald beendet sein wird. (Beifall im Zentr.)

Dr. Müller-Sagan (Rp.): Es würde ein schlimmer politischer Fehler sein, wollten die bürgerlichen Parteien die Kritik der Vorgänge in den Kolonien den Sozialdemokraten überlassen. Der schärfste Ladel der vorgefallenen Ungerechtigkeiten läßt sich mit der vollen Bewunderung unserer tapferen Truppen sehr wohl vereinen. (Zustimmung links.) Im Falle Kossack-Groenfeld sucht der Kolonialdirektor den entscheidenden Punkt zu verwischen, die Misshandlung der Kolonialverwaltung durch den Distriktschef v. Stempel. (Sehr richtig! links.) Die Regierung hat jetzt rund und nett um die Indemnität gebeten; der Vorwurf bleibt aber bestehen, daß sie den Reichstag nicht einberufen hat, als sie das System der Kriegsführung von Grund auf änderte. In Kolonialdingen herrscht, wie es scheint, das System der Systemlosigkeit. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Hereros bilden nur einen Teil der Eingeborenenbevölkerung; wenn man jetzt alle Stämme entwaffnen will, so heißt das, einen Stamm nach dem anderen provozieren. (Sehr richtig! links.) Das Zusammenwohnen der Weißen mit einer inferioren Rasse, die Zugabe der defekten Bastardbevölkerung, alles das schafft die Möglichkeit künftiger Explosionen, denen durch die Schaffung besonderer Reservate für die Eingeborenen vorgebeugt werden muß. — Da wir durch die Nachsuchung der Indemnität befriedigt sind, werden die zur Verhüttung der Kolonie notwendigen Mittel bewilligen. (Beifall bei den Freien.)

Dr. Waasche (NL) willigt die Eingriffe in das Bewilligungssrecht des Reichstages, erklärt den Konflikt aber durch das Nachsuchen der Indemnität gehoben. Gewiß darf nicht alle Kritik der äußersten Linken überlassen werden. Auch wir tadeln die vorgefallenen Ausschreitungen: sie dürfen aber nicht und am wenigsten auf Grund unskontrollierbarer Mitteilungen verallgemeinert und zu Angriffen auf unsere tapferen Truppen benutzt werden. Den tödlichen Negern, die nicht behandelt werden können, wie weiße Kulturmenschen, muß allmählich ihr Land weggenommen werden, damit sie zur Arbeit gezwungen werden. Möchte aus der blutigen Saat eine reiche Ernte für die Zukunft eipospriegen! (Beifall bei den Nationalen und rechts.)

Vattmann (A.) spricht sich im Sinne der Redner über die Indemnität aus und teilt eine Unterredung mit, die Abg. Bebel in Hamburg mit einem Herrn Börne gehabt habe. Darnach habe Bebel erklärt, von den Greueln der Hereros nichts zu wissen und habe gesagt, daß die sozialdemokratische Partei vor der Entschädigung der Farmer sich der Abstimmung enthalten habe. — Redner polemisiert dann noch gegen die Begünstigung der großen Landgesellschaften. (Beifall bei den Antis.)

Schrader (F.B.) erklärt die Indemnitätfrage durch die heutige Regierungserklärung für erledigt. Gewiß sind diese Ausschreitungen vorgekommen. Aber der große Aufstand muß anders erklärt werden. In Ostafrika brachten wir den Negern Befreiung von der Tyrannie der Araber: in Südwestafrika brachten wir den Eingeborenen keine Vorteile. Auch hatten wir zunächst keine respektgebietende Truppengewalt zur Stelle. Es gilt jetzt, daß schwere Leihgeld zu benutzen, das wir haben zahlen müssen, und an der Hand der gemachten Erfahrungen für Ruhe und Frieden zu sorgen. Die Schaffung von Eingeborenenreservationen hat ihre großen Schattenseiten: sie jetzt die Kolonie dem Mangel an Arbeitskräften aus. Die Hereros müssen mit der europäischen Kultur verkehrt werden, nicht durch übergroße Milde, sondern durch vernünftige Maßnahmen. Widerstehen eine teilweise Entmischung der Eingeborenen muß stattfinden. Dann werden wir wieder Freude an der Kolonie haben. (Beifall bei der freisinnigen Vereinigung)

Dr. Südlau (SD): Die Herren von den bürgerlichen Parteien sind ja geradezu entzückt von der Erklärung der Regierung. Vergibt man denn ganz die klare Fassung des Artikels 69 der Regierung? Darnach muß der Reichstag vorher um seine Einwilligung zu den Ausgaben ersucht werden. Nur, wenn höhere Gewalt eine vorherige Einholung der Einwilligung des Reichstags verhindert, ist eine nachherige Einholung der Indemnität statthaft. Also selbst eine höhere Gewalt entbindet nicht vom Nachsuchen der Indemnität; und von einer höheren Gewalt kann hier nicht die Rede sein. Die heutige Debatte wird die Regierung keineswegs davon abhalten, in einem späteren Falle mit dem Staatsrecht des Reichstags ebenso umzuspringen. Der Reichstag hat die Erfahrung die es schon bei den Chinawirren von 1900 mache, einfach in den Wind geschlagen. Wir hatten gedacht, daß der Reichschauskreis, der doch aus dem etwas konstitutionelleren Staate Bayern kommt, (Wachen rechts) in formal-rechtlichen Fragen strenger sein würde, als mancher seiner Vorgänger. Nur die Verweigerung der Indemnität kann der Regierung die Lust vertreiben, in Zukunft so mit dem Staatsrecht des Reichstags umzuspringen. — Herr Dr. Brendt hat das Recht auf Aufstände betrieben. Nun er möge sich nur an die Rebellion der Kinder Israel gegen Ägypten erinnern. (Weiterheit). Dr. Brendt wirkt uns vor, daß wir private Mitteilungen benutzen. Wir müssen sie benutzen, weil wir von der Kolonialverwaltung ganz ungünstig orientiert werden. (Sehr richtig! b. d. Sozial.) Die Regierung stellt sich ungeheuerlichen Fällen, die wir aufgeführt haben, sehr fühl gegenüber. Ich möchte aber wissen, auf Grund

welches Paragraphen ein Ansiedler, der einen Eingeborenen ermordet hatte, zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. (Hört, hört! b. d. Soziald.) Auch Gronsveld hat an Ort und Stelle kein Recht gefunden, sondern musste den Umlaufweg über Berlin wählen. Der Kolonialdirektor hat ein Programm der Kolonialpolitik entwickelt, ein Programm des Kolonial-Kapitalismus, dessen oberster Grundsatz ist: Wir bereichern uns. — Die großen kapitalistischen Gesellschaften werden schon unter allen Umständen zu ihrem Gelde zu kommen wissen. Wenn die Otavi Gesellschaft kein Kupfer finden sollte, das Gold in den Taschen der Aktienkäufer wird sie zu finden wissen. (Sehr gut! b. d. Soziald.) Der Abg. Schröder hat mit einer Aufforderung das Land der Eingeborenen zu konfiszieren, geendet. Das ist die reine Konquistatoren-Politik proklamiert. Die Eingeborenen-Reservate, in denen die Missionare das Evangelium predigen, werden alsdann das Freienblatt der kapitalistischen Entwicklung sein. (Beifall b. d. Soziald.)

Schößlereiter Frhr. v. Steugel: Auf die persönlichen Angriffe des Vorredners erwidere ich nicht; ich bin mir bewußt, im guten Glauben gehandelt zu haben, das gegen protestiere ich gegen seine Behauptung, daß der Reichskanzler das Recht mit Füßen getreten habe. Wie wenig vorsichtig der Vorredner seine Angriffe gegen den Reichskanzler abwägt, zeigt die Tatsache, daß Graf Bülow zur Zeit der Vorbereitung der ostasiatischen Expedition noch gar nicht Reichskanzler war. (Heiterkeit rechts.)

Graf v. Bielegnößl (Bole) erklärt, daß die Polen gegen die Vorlage stimmen und in dem Verhalten der Regierung eine Wirkung des Reichstags liege.

**B e b e l (S.):** Das unsere Kritik berechtigt war, ergibt schon die Nachprüfung der Indemnität. Die Diskussion ist wie üblich verlaufen. Wenn wir Befürchtungen aussprechen, so kann man uns vorstig bitten, dann die

sprechen, so nennt man uns voreilig. Lassen dann die Befürchtungen ein, so soll alles mit dem Manel der Liebe bedeckt werden. Dem Abg. Arendt erwidere ich, ich habe nicht wohlsos alle Briefe benutzt, sondern nur einen einzigen, um die Stimmung der Soldaten in Südwürttemberg zu illustrieren. Der Fall Groeneveld gehört nicht zu denellen Camellen, er ist ganz neuern Datums und mußte zur Sprache gebracht werden. Grade die unglaublich milden Urteile, die wegen der an den Schwarzen begangenen Flöderereien ergangen sind, müßten unter den Einheimischen eine ungeheure Erregung hervorruhen. Es ist nicht wahr, daß den Auszäcettungen in den Kolonien mit allem Nachdruck entgegengetreten worden ist. Wer führt denn die Unterordnung? Dieselben Beamten, die die Abschreibungen zugelassen haben. (Sehr richtig! b. d. Sowold.) Daß die Anhänger im allgemeinen den Aufstand verschuldet hätten, habe ich nicht behauptet. Mit Genugtuung konstatiere ich das Versprechen des Colonialabteilrs, daß der Ortsligeleßhaft weitere Landesmeßungen nicht gemacht werden sollen. Daß die Zobelsölle in den Goldgruben auf natürliche Weisen zurückgeführt sind, liegt uns nichts fern. Auch wenn es einer erfährt, ihm se natürlich verhafthen. Beispielen Zeugnissen, zumal von Willkürdiensten, kann man auch leichter gegen sie rufen. Herr Baumann allein weiß doch sehr je Hug halten, ob er nicht in einer Strafumverhandlung von einem wütenden Menschen, wie dem Börner z. B., das Wildertüten werde, was er vorher in Rücksicht gezeigt habe. Das „Gerrä. Büro“ hat Herrn Börner einen Anklageschreif gesandt und wird kaum mehr für Klage halten. Ganz Arendt kann es wohl betrügigen: sage ich einmal noch Friede, so möchte ich nur als grimiger Gegner der Colonialpolitik zurücktreten. (Sowohl b. Sowold.)

Dann folgt die Fabrie.  
Die Nachfrage nach 1914 warben gegen die Stimmen  
der Gewaltsamkeiten eingeschlagen.

**Städte-Tagung:** Dienstag, 31. Januar, 1 Uhr. Einladung die Südbaden-afifa-Erprobition für 1905. Das bes. Innern wie zum in eine Missionen verankelten Beitrag der Sozialdemokratie auf Förderung der Gewerbezeichnung zu Gunsten der Bergarbeiter.

Digitized by srujanika@gmail.com

卷之三

卷之三

die Arbeitersührer und die Arbeiterschaften auf die Dauer in gleicher Weise fehlerhaft verfahren werden und nicht den Streik zu ihrem eigenen und der Allgemeinheit Nachteil fortführen.“ Die Anträge wurden darauf zurückgewiesen resp. abgelehnt. — Der Minister Möller verlangt also von den Streikenden, daß sie, bauend auf die Versprechungen der Regierung, einfach zu Kreuze frieren und dann schmuckschriftlich erf das vielleicht recht zweifelhafte Männer warten jossen, welches vom Regierungshimmel herabbedeckt ist. Daß war doch wirklich etwas zu viel verlangt von den Arbeitern, statthaften bekannt ist, bog, war auf Regierungsversprechungen vertraut, fast regelmäßig auf Sand gebaut hat.

Mit welchen Mitteln gegen die Streikenden gearbeitet wird, geht daraus hervor, daß an den Bergmeister Engel angeblich ein Drohbrief gesandt worden ist, den dieser jetzt gegen die Streikenden ausspielt. Und doch handelt es sich hier sicherlich nur um ein beziehstes Babbunnenwerk, genau so, wie bei einem Flugblatt an die Streikenden, die Arbeit wieder aufzunehmen. Dieses „Die Siebener-Kommission“ unterzeichnete Schriftstück ist gefälscht.

Wie prägt die Justiz arbeiten kann, wenn sie nur will, lehrt der Umstand, daß jetzt schon wieder ein "Mister" beim Streit abgesetzt ist. Ungeheilig hat der Berg-

mann Graf in Geing bei von der 8-ige kommenden Ge-  
gleitern Gorls — Vater und Sohn — angerufen: Warum  
scheit ihr nach mir Recht nicht ihr zu Hause? Siehe

geht ihr noch zur Gebe, wartet, ihr verpflichteten Hunde,  
morgen geht ihr nicht mehr zur Gebe, denn mache ich euch  
Fapu! — — Weiter soll der Wagenfahrt das Hand des  
Goris mit Siegelsteinen bombardiert und den noch hinauf-  
kommenden Bergmann Salasch mit einem solchen Stein  
auf den Kopf geschlagen haben. Also erst Mata lassen sich  
von einem, ohne sich zu machen, beschimpfen, bedrücken und  
umschändeln! Wahnsinn sehr unantastbar! Das Urteil gegen  
Sofia lautete auf neuen Monate Gefangenheit!! — Ob  
man mit ferrooxidischen Brückepolymeren und Streichhölzern  
noch so leicht ist's Gottig geben kann? Daraus, daß gegen  
solche überzeugt vorgegangen wird, hätte man bis jetzt noch  
nichts!

Die Wirkung des Gesetzes macht sich sehr stark im Güterverkehr und leichter in der Personenbeförderung. Die Zahl der angeforderten Wagen ist von 18000 auf 4000 und weniger pro Tag zurückgegangen.

Sieger neue Auswirkungen über die Auswirkungen von der Selbstmordwelle laufen ein. Da der Kolonale „Rödaktion“ der S.A. Gau I gehörte, wurden am Sonntagnachmittag zwei Soldaten, die von einer Siedlungssperre aus waren verhaftet, von dieser Gruppe Siedlungsdeutsch als „Gefangene“ bestimmt. Weitere Personen sind bereit. Von den achtzigwülfigen johanniterischen Gefangen sind 7-8 Personen erlaufen worden. Man kann nun gefürchtet sein, ob wie die Stadtsicherheitspolizei auch jenseit und so leicht expandieren wird, wie bei Steinenbach!

Der Berthold ist der Begründer des ersten Bergbauvereins in Sachsen, der 1838 gegründet wurde. Er war ein Sohn des Bergmeisters und Geologen Johann Gottlieb Berthold, der 1805 die erste Bergschule in Sachsen gründete. Der Berthold ist der Begründer des ersten Bergbauvereins in Sachsen, der 1838 gegründet wurde. Er war ein Sohn des Bergmeisters und Geologen Johann Gottlieb Berthold, der 1805 die erste Bergschule in Sachsen gründete.

Die sozialdemokratische Siedlung des Gemeinderats von Wülfenhausen L. S. hat dem Bürgermeister am Sonntag einen Brief geschrieben, in dem er die Siedlung als "eine wundervolle Gemeinschaftsleistung" bezeichnet und sie als "eine wahre Arbeit der Gemeinde" lobt. Der Bürgermeister hat den Brief an die Presse gegeben und ist damit zufrieden. Er hat auch eine Urkunde ausgestellt, die die Siedlung als "eine wundervolle Gemeinschaftsleistung" bestätigt.

Sieb' Unterlaub, magst ruhig sein . . . ! Sa  
uerlottenburg wischen die beiden zufälligen  
Schwestern Leo und Ruth Mietzschiffel. Wie da ver-  
traulichen Freundschaften verhaftet waren. Geschafft hat  
die anderen Brüder ließ man sie jedoch wieder frei,  
hatte keine über einen Wiedereintrittsverbot ein-  
geordnet. So als "läufige Kneiferer" des Preußens aus-  
gewichen waren. Die politische Polizei hatte angeblich  
festgestellt, daß die Gejagten von hier zu terroristischen und  
anästhetischen Versuchseinheiten beteiligt waren, insbesondere eine  
verbündete mit Revolutionären in Sieb' unterhielten und  
durch ihre Auslandsreisen. Das rechtfertigte also nach  
Meinung der behilflichen Polizei ihre Verhaftung. — Doch  
da nun ja Berlin noch das Zentrum des Geschehens darüber,  
ob nicht einer der reuigen Studenten des berühmten Reichs-  
universitäts-Schulen auch in Sieben. Dort ist fürgleich ein  
Wider wegen nüchternen Umtriebe ver-  
haftet worden. Ein solcher früherer Polizeibeamter hat  
die Untersuchung zu führen. Wen het Berlitz — freudig!  
— eine Anzahl politischer Schriften bei-  
gebracht. Die Kneiferer ist wieder einmal ge-  
fegt!

**Ein Rätselpiel zur letzten Reichstagswahl.**  
Vier Bevölkerungszahlen sind vorher Strohhammer  
Scheine in 5 Sitzungen zu bestimmen. Die ersten drei  
sind gleich in ihrem Betrag und dazu in dem be-  
obachteten Verhältnis gewählt. Der bei Angestellten war,  
es ist 8 Tage, dieser zu 1 Woche, und bei Beamten wegen  
dieses ist der Arbeitstag zu 10 Tagen Gefängnis

Digitized by srujanika@gmail.com

Görden ne die Städte des Volkes? Troch jenes  
Fest zur Gedächtnisfeier hat der Regen Gott zu danken.  
Er kann den nicht dringlich zu Hie. Die Burenfamilie  
würde in Gottliche Hände von eifersüchtlichen Söhnen  
nicht mehr liegen. Will man mit dem Dorf leben,  
so hat man das Schätzsperrtheil zu beobachten, und  
wenn der Friede über Brüder einen Ring mit  
Waffen führt, so ist er 20 Meilen. Und wenn nun  
die Freiheit kommt mit einem der Revolutionen kommt,  
die Freiheit wird sie sagen keine bösen Wollungen vor.  
Dieser Wollungen leidet die Erregung sich noch offi-  
zielle Reaktionen allenthalben zu verhindern. Eine weite  
neue Kette wird zur Geschichtse. Das ist der Bes-  
itzverlust, damit es soll. Und dann ist Gott gefriedet.  
Der Gott ist der zweite Menschensohn.

stand, daß einzige Rettungsmittel der Autokratie, verhängt worden. Zum nicht geringen Schaden der Czarenmacht dort jetzt das Militär gemeinsame Sache mit den Aufständigen. Das Garde-Ulanenregiment weigerte sich, gegen dieselben vorzugehen. Infolgedessen wurden die in Lomza und Siedlitz liegenden Kosakenregimenter nach Warschau und Lodz beordert. — Von russischen Husaren angegriffen und schwer besiegt wurde in Warschau der britische Bataillon.

卷之三十一

Das Gerücht, daß die Russen in der Mandchurie eine enorme Niederlage erhalten haben, hält sich standhaft in der russischen Hauptstadt. Es wird dabei behauptet, die Russen hätten 10 000 Mann verloren. Eine gewisse Bestätigung findet diese Nachricht durch die japanischen Siegesdepeschen zu erhalten. In Tschita spricht man sich ätzungsweise von 5000 Mann Verlust bei den Japanern und 10 000 bei den Russen. Das scheint ja wieder ein massenmörderisches Blaum gewesen zu sein.

Für einen Friedensforschungszwischenstaat und Japan zu rufen, erhielt ein Schreiben des internationalen Friedensbureaus in Berlin den französischen Minister des Auswärtigen, Delcasse, und das Auswärtige Amt in London. Es standt nicht besonderlich betont zu werden, daß es sich hier um ein vollständig verfeiltes Beilagen handelt.

# Die Bürgerschaft

hielt am gestrigen Montag eine Sitzung ab, die sich von mancher ihrer Vorgängerinnen dadurch angenehm unterschied, daß die wichtigeren Vorlagen eine etwas eingehendere Behandlung erfuhr, als man es durchweg gewohnt ist. Zu Beginn der Sitzung wurde die Wahl eines Bürgerschaftsmitgliedes an Stelle des zum Bürgerschafts-Wortführerstellvertreter erwählten Herrn Dr. Görig vorgenommen. Herr Prof. Dr. Baethke erhielt 45 Stimmen und damit zugleich die Mehrheit derselben. Sodann erfolgte die Begrüßung des Herrn Senator Dr. Schön als ständigen Senatskommissar; die bei solchen Gelegenheiten stets üblichen Worte wurden auch diesmal wieder gewechselt. Weiter liegt ein von 76 Bürgerschaftsmitgliedern unterzeichnete Antrag vor, der die Abschaffung der Gymnasial-Abiturienten zum juristischen Studium verlangt. Zur Begründung desselben wies Herr Landrichter Dr. Sommer in längeren Aussführungen auf Preußen als das Vorbild hin, welchem Lübeck nachsehn müsse. Ebenso wie seiner Zeit der Beschlus, dem Volkverein beizutreten unserer Stadt zum Segen (!! Red.) gereicht habe, so würdz auch diesmal das Beispiel Preußens für uns zu beachten sein. In Preußen könne jeder Höheling eines Realgymnasiums es zum höchsten Beamten bringen; das müsse auch den Lübecker Realgymnasiasten möglich sein. Vielsach hertsche auch die irrite Meinung, unsere Schulen ständen anderen nach. Man solle nicht erst das Vorgehen Hamburgs und Bremens abwarten, sondern selbst auch einmal vorangehen. Nach weiteren Bemerkungen des B.-M. Prof. Baethke und des Senatskommissars Dr. Fehlings wurde der Antrag dem Bürgerausschuß überreichen.

Wie vorauszusehen war, entfesselte der Antrag des Senates, weitere Wassermeister einzubauen, eine längere Debatte. Seitdem man damit begonnen hat, den Einwohnern Lübecks gegen ihren Wunsch die angeblich gut funktionierenden Wassermesser einzubauen, hört man ständige Klagen über dieselben. Nach Angabe des Senators Dr. Fehlings sind allerdings achtzehn Beschwerden der Behörde vorgetragen worden, und dieselben hätten sich noch dazu später als ungutstellend erwiesen. Selbst nach diesen Ausführungen wird die öffentliche Meinung sich nicht mit den Apparaten befriedigen können, die den ausgesprochenen Zweck haben, den Wasserverbrauch zu vermindern, oder wie es so schön heißt, die Vergeudung des Wassers zu bekämpfen. Der

bedeutende Verbrauch von Wasser läßt bekanntlich auf ein gewisses Reinheitsbedürfnis der Bevölkerung schließen, das nicht durch Mittel unterbunden und eingedämmt werden sollte, die zwar recht teuer, aber nicht gerade ideal praktisch sind. Nach den eigenen Ausführungen des Senators Dr. Fehling ist es möglich, daß trotz der Wassermesser eine richtige Kontrolle umgangen werden kann, wenn man das Wasser langsam laufen läßt. B.-M. Pape kritisierte in ironischer Weise das Vorgehen der Behörde beim Einbau der Wassermesser; auch bedauerte er, daß die Lieferung der Wassermesser nicht in Submission vergeben sei. „Sie sind doch sonst nicht so, wenn es sich um Submissionen handelt!“ bemerkte er etwas spöttisch aber zutreffend. Weiter bezweifelte Pape die Güte der gelieferten Apparate und wies darauf hin, daß im Laufe der Zeit wohl noch verschiedene Industrielle, welche viel Wasser gebrauchten, Brunnen anlegen würden; dann ist die Wasserfunktion eine schöne Einnahme gebracht. Nachdem noch B.-M. Borgwardt sich über die rigorose Behandlung beschwert hatte, die ihm von der Behörde zuteil geworden ist, obwohl er sich nicht gegen den Einbau von Wassermessern in seinem Grundstück gewehrt hätte, und B.-M. Berntstein die hohen Kosten bedauerte, die dem St. Jürgen-Verein aus dem Einbau von Wassermessern bei der Eisbahn vor dem Stühlenstor erwachsen seien, gelangte der Senatsantrag zur Annahme. Bis her sind 54000 Mark für diese Apparate zum Fenster hinausgeworfen, weitere 3500 Mark werden folgen. Zwar meinte der Senatskommissar, das Geld würde in einem Jahre wieder eingebracht werden, doch dürften diesen Optimismus nur wenige Leute teilen. Der Widerwille gegen die Wassermesser wird in der Bevölkerung nicht eher schwinden, als es durch die Erfahrung bewiesen worden ist, daß die Entrichtung der Abgaben für Wasser nach der neuen Methode gerechter ist, wie es bisher der Fall war. Deshalb bedauern wir die Annahme des Senatsantrages, er wieder am verfehlten Ende Sparsamkeit üben soll und dabei sehr kostspielig ist. Auch die Politik der Radelstiche kann durch ihn eine Förderung erfahren.

Der Senatsantrag auf Ausdehnung der Gasleitung bis zum Tremper Eisenwerk wurde unverändert angenommen. Vorher gab Herr Schoret dem gewiß sehr berechtigten Wunsche Ausdruck, daß wohl möglich immer Gas- und Wasserleitung zu Leicher Zeit gelegt wird, damit die Straßen nicht zwährend aufgerissen werden müssen. Obwohl vom Senatstische eine tunliche Berücksichtigung der Anrege gesichert wurde, so glauben wir nicht daran, daß von dem sogenannten "bewährten" Verfahren, das Straßengypster möglichst dreimal nacheinander aufreißen zu lassen, abgehen wird. Man hat sich an diese schöne Mode ja ge-  
setzt.

Der 3. und 4. Senatsantrag Kapitalauswendung an das von Borries-Stift. Beklebung der Befestigung der Stadt St. Gertrud wurden ohne bemerkenswerte Debatte genehmigt.

Der nächste Senatsantrag bezweckt die Gleichstellung der Gehälter der Lübeckischen Soldaten mit denen ihrer preußischen Kollegen. B.-M. Dobberstein rückte bei dieser Gelegenheit die Frage an den Senat, ob den zu Revisionsausschüssen ernannten Schutzeuten ihre Dienstjahre, die sie bei der Polizei hinter sich haben, bei den Gehaltszulagen um ihrer neuen Stellung angerechnet werden. Die Antwort lautete verneinend. B.-M. Peters konnte es sich nicht versagen, der Bürgerschaft einen Blick in sein edles Herz zu lassen; ihm war nämlich das Gehalt von 2700 M. für den Führer der Polizei fassbar viel zu hoch. Ein richtiger "Arbeiterfreund", der Volksvertreter Peters! Ob ihm für seine Tätigkeit 2700 M. wohl als zwielicht erscheinen? Wir glauben es kaum. Ja, Bauer, das ist ganz etwas anderes!

Eine weite Abschweifung von dem Gegenstand der Tagessordnung brachte der 6. Senatsantrag auf Herstellung einer einseitig zu bauenden Straße nördlich der Altendorfstraße. Der frühere Präs. H. W. Fehling stellte nämlich den Antrag, den Senat zu ersuchen, der Bürgerschaft vorsichtig eine Vorlage zum Schutz des Brodten Ufers zugehen zu lassen. Es handelt sich hier um einen älteren Wunsch der Bürgerschaft, der schon einmal gestellt aber noch immer nicht verwirklicht ist. Vom Senator J. H. Peters wurde gefragt, daß die Sache deshalb nicht weiter gediehen sei, weil Oberbaudirektor Nehder mit Arbeiten überhäuft sei. Das war der Anlaß, der verschiedene Redner bewegte, einige kräftige Worte gegen das System Nehder einzumünden zu lassen. Ob der Horn echt oder nur gemacht war, konnte man nicht klar unterscheiden, jedenfalls durften Herrn Nehder die Ohren etwas gequält haben. Es ist nicht neu, zu ersuchen, daß Herr Oberbaudirektor Nehder alles machen will deshalb manches recht spät zur Ausführung gelangt; gesagt wurde jetzt bisher in der Bürgerschaft nichts darüber, jeder Blüte bewundernd summierte den genialen Erbauer der Drehbrücke auf. Jetzt ist der Bann gebrochen und es muß es eben ein anderes machen. Das ist ganz logisch; einmal Bürgerschaftsmitglied zu sein.

Dr. Wittern ersuchte um Aufhebung der Verordnung betr. Entnahme von Sand und Kies vom Brodtener Strand, da bieseide den Fischer und sonstigen Anwohnern verhinder, was sie der Behörde gesetzte. Hier müsse es auch heißen gleiches Recht für alle. Der Berater Brodtens, Borchert, schleicht sich dem an. Während der Senatskommissar die Aufhebung der Verordnung nicht in Aussicht stelle, rügte er die Bestimmung, daß soll, damit zu rechtfertigen, daß er sagt, die Behörde nahm den Kies nicht planlos fort, sondern nur an geeigneten Stellen.

B.-M. Straack konnte jedoch das direkte Gegenteil davon ausführen.

Nach diesen Diskussionen in entlegene Gegenden lehrte man zum ursprünglichen Thema zurück und verdeckte die Scham der Altendorfstraße mit einem einseitigen nördlichen Strafbürtel. Auch der Antrag Fehlings gelangte zur Annahme.

Mittlerweile war der Zeiger der Uhr schon recht bedrohlich vorgerückt, und so erschien es denn aus den ersten Bildern als unmöglich, daß die ganze Tagessordnung noch erledigt werden könnte. Der Vorsteher ließ es sich deshalb angelegen sein, den Senatsantrag 11 betr. Errichtung einer Doppelpoldenanstalt in der Wakenitz, an dessen beschleunigte Beratung dem Senat zu liegen schien, zur Diskussion zu bringen. War bisher der Redestoff einige Volksvertreter schon recht passabel gewesen, so entwickelte sich nun der Fluß zu einem breiten Strom; als besonderes Merkmal der Debatte traten die Gegenseite zwischen den verschiedenen Vorstadtewohnern, die wieder in den entsprechenden Vereinen organisiert sind, zu Tage. Ein Senatskommissar nahm sogar Gelegenheit, dies in seiner Weise zu verspotten; er meinte, ländliche Vorstädte hätten bereits ihre besondere Vertretung, es fehle eigentlich nur noch ein Stadt Lübeck-Klub! Nach dieser freudlichen Anregung wird er wohl bald in's Leben gerufen werden. Bei der Beratung trat weiter als hervorhebendes Element die Abneigung gerade der Berater von St. Gertrud gegen die projektierte Anstalt in Erscheinung; die Bedenken, welche von jenen Herrn geäußert wurden, erscheinen allerdings nicht sehrlichhaltig, denn in der Hauptfläche wurde nur darauf hingewiesen, daß das ländliche Bild durch die Badeanstalt an Reiz einbüßen

Nach schwerer Krankheit verschied am 30. Jan., mittags 12 $\frac{1}{2}$  Uhr mein lieber Mann und mein Kind betreuender Vater

Julius Werner

im Alter von 46 Jahren.

Die betrauert von  
Elisabeth Werner Wwe.  
nebst Kinder.

Berdigung findet Donnerstag mittags 1 Uhr vom Sterbehause Margarethenstr. 13 aus statt.

Konsumentin für Lübeck u. Umg.  
G. S. m. b. H.

Nachruf.

Am 30. Januar, vormittags 12 $\frac{1}{2}$  Uhr starb nach längerem Leiden unser Vorsteher des Aussichtsrates

J. Werner.

Wir verlieren in ihm einen treuen Anhänger unserer Sache.

Der Vorstand und Aussichtsrat.

Gesangverein „Eintracht“

Nachruf.

Am Sonntag den 30. Januar, mittags 12 $\frac{1}{2}$  Uhr starb nach längerem Leiden unser Mitglied

Julius Werner.

Er sei seinem Kunden!

Der Vorstand.

würde. Bekanntlich soll die Badeanstalt an dem Damm, der die Wakenitz vom Kanal trennt, erbaut werden. Die Notwendigkeit vermehrter Badegelegenheit wurde allseitig zugegeben; ob jedoch die aufgestellte Rentabilitätsberechnung stimmen wird, das muß abgewartet werden; jedenfalls schilderte der Senatskommissar die voraussichtlichen Erträge der Anstalt in den rosigsten Farben.

Obwohl man eifrig bemüht war, den gestellten Antrag auf Kommissionsberatung, der die Verwirklichung des Projekts in dem laufenden Jahre ausschließt, zu Fall zu bringen, so nützte es doch nichts; derselbe wurde angenommen. Dieser Besluß ist deswegen zu begrüßen, weil dem Senat mit demselben gewissermaßen ein kleiner Dämpfer aufgesetzt wurde. Projekte, für die anscheinend eine Art Vorliebe besteht, gelangen im Expreßzug-Tempo zur Erledigung, während andere wieder lange auf sich warten lassen. Erst am letzten Mittwoch hatte sich der Bürgerausschuß mit der Sache zu befassen; am Sonnabend war die Begründung des Antrages in den Händen der Mitglieder und schon am Montag sollte darüber beschlossen werden. Da es sich aber um eine Ausgabe von annähernd 100 000 Mark handelt, so ist eine vorsätzliche Rücksicht aller in Betracht kommenden Umstände dringend notwendig.

Für die Bewohner der Vorstadt St. Lorenz enthält die Begründung des Antrages die wenig erfreuliche Tatsache, daß ihnen die Badeanstalt am Dienstag eingezogen werden soll. Mit Recht wurde gefragt, daß die Sache deshalb nicht weiter gediehen sei, weil Oberbaudirektor Nehder mit Arbeiten überhäuft sei. Das war der Anlaß, der verschiedene Redner bewegte, einige kräftige Worte gegen das System Nehder einzumünden zu lassen. Ob der Horn echt oder nur gemacht war, konnte man nicht klar unterscheiden, jedenfalls durften Herrn Nehder die Ohren etwas gequält haben. Es ist nicht neu, zu ersuchen, daß Herr Oberbaudirektor Nehder alles machen will deshalb manches recht spät zur Ausführung gelangt; gesagt wurde jetzt bisher in der Bürgerschaft nichts darüber, jeder Blüte bewundernd summierte den genialen Erbauer der Drehbrücke auf. Jetzt ist der Bann gebrochen und es muß es eben ein anderes machen. Das ist ganz logisch; einmal Bürgerschaftsmitglied zu sein.

Wit sich die Behörde ihrer Sache zu sein scheint, er gibt sich daraus, daß schon im vorigen Jahre kostspielige Baggerarbeiten für die Badeanstalt vorgenommen wurden, ohne daß die Sache die erfassungsmäßigen Inflanzien passiert hätte. Wenn nun eine Abrechnung des Antrages erfolgen sollte, so wäre das schöne Geld buchstäblich ins Wasser geworfen. Über der Senat ist sicher: die Bürgerschaft wird bewilligen, denn er kennt seine Quete zur Genüge.

Nachdem Herr Rosengquist sich noch über die nicht-achende Behandlung, die ihm vom Bauinspektor Meyer zuteil geworden war, beschwert hatte, wurde der Antrag auf Kommissionsberatung gegen eine erhebliche Minderheit angenommen. Da 2 Uhr bereits vorüber war, so wurde die weitere Beratung der noch nicht erledigten Tagessordnung auf kommenden Montag verzögert. Ein Antrag Pape, die Sitzung am Abend fortzuführen, fand nur eine starke Minderheit.

Schließlich sei noch wiederholt betont, daß der Berichterstatterlich so ungünstig gestellt ist, daß man die wenigen Reden verlesen kann. Dann bemühen sich die Herren Bürgerschaftsmitglieder in der Regel auch noch, möglichst so leise zu sprechen, daß nur höchstens dem nächsten Nachbar gelegentlich einen Brocken verständlich ist. Herr Dr. Wichtmann hat sich hierüber bereits wiederholt beschwert. Wir können uns seinen diesbezüglichen Ausführungen nur voll und ganz anschließen.

P. L.

## WEDDING AUF WAGENGEHEIDE.

Dienstag, den 31. Januar.

Kurze Freude. Das Polizeiamt gibt bekannt, daß das Eis der Wakenitz nicht mehr haltbar und deshalb ein Betreten desselben verboten ist.

Ein Industrieviertel ist dasselbe Projekt, welches zur Zeit die ganze Kraft des Oberbaudirektors Nehder in Anspruch nimmt und das demnächst das Licht der Welt erblicken soll; das konnte man wenigstens den Worten des Senators J. H. Peters entnehmen.

Die abgeschobenen russischen Arbeiter. Bereits in der vorigen Bürgerschaftsversammlung rückte Herr Thiele, ein politischer Glaubenzgenosse des Herrn Pape, den Senat die Anfrage, aus welchem Grunde drei beim Bahnhofsbau beschäftigte Arbeiter nach ihrer Heimat abgeschoben worden sind. Er erhielt damals keine Antwort, sondern wurde auf später vertröstet; gestern wiederholte er seine Bitte um Auskunft, hatte aber wieder negativen Erfolg. Daraus kann man mit Sicherheit schließen, daß sich

die Behörden der "Republik" Lübeck dazu vergegeben haben, den Russen auf diese Art Kanonenfutter geliefert zu haben. Für eine solche Handlungswise ist nur eine kräftige Verurteilung am Platze.

Achtung, Gewerkschaftskräfte! Der Klassiker des Kommission des Arbeiterssekretariats ist am Mittwoch, Donnerstag und Freitag zur Entgegnahme der Beiträge von 8—9 Uhr abends im Vereinshaus anwendbar.

Die "kluge Frau" Boldt, die Menschen und Tiere mitlogen. Elefantenläuse kurierte, wurde heute Morgen vom hiesigen Schöffengericht zu 7 Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die Fahrrinne der Trape ist durch die letzte Sturmflut nur wenig verändert, erklärte auf eine Anfrage

Evans.

pb. Uns frischer Tat ergrapt. Gestern Abend gegen 7 Uhr entdeckte der Knecht des Gemeindevorsteher in Ober-Büssau in seiner Kammer einen Fremden, der sich eingeschlichen hatte, und sich bei seinem Eintritte zu verteidigen suchte. Der Einbrecher, ein Arbeiter aus Rostock, der festgehalten wurde, gestand, daß er die Absicht gehabt habe, einen Gelddiebstahl im Hause auszuführen. Er gab ferner an, daß noch ein Komplize draußen stehe. Der telefonisch Kenntnis gegebenen Polizei gelang es auch, den Komplizen, ebenfalls ein Arbeiter aus Rostock, noch während der Nacht zu ermitteln. Beide wurden festgenommen.

pb. Körperverletzung. Ein Maurer, der einen Arbeiter mittels eines Regenschirms körperlich mißhandelte, wurde wegen Körperverletzung zur Anzeige gebracht.

pb. Diebstahl. Eine hiesige Arbeiterin, die sich auf ihrer Arbeitsstelle des Diebstahls von Geld und Wert Sachen schuldig machte, wurde zur Anzeige gebracht.

pb. Schlechter Kollege. Gegen einen Schlachtergesellen, der auf dem hiesigen öffentlichen Schlachthause einen Kollegen mißhandelte, wurde Anzeige wegen Körperverletzung erstattet.

Meldort. Am Sonntag wurde hier selbst das 70jährige Fräulein Scanz ermordet aufgefunden. Unzweifelhaft liegt Raubmord vor, da eine goldene Uhr und Geld fehlt. Die Leiche wurde von einem Dienstmädchen gefunden, das abends um 10 Uhr nach Hause kam und erst mit Hilfe von Nachbarn in das verschlossene Haus eindringen konnte. Die Ermordete lag mit durchschneideter Kehle auf dem Fußboden und neben ihr eine Lampe; sie hatte also die Tischdecke und den Tisch selbst in Brand gesetzt. Der Täter hat also offenbar das Haus anzünden wollen, um die Spuren seiner verdreifachten Tat zu verwischen. Es fehlt jede Spur von ihm.

Hamburg. Zweimal Leichte Ohrfeige! erhielt eines Tages ein Musketier vom 76. Infanterie-Regiment als Belohnung für eine angeblich lässig ausgeführte Dienstbliegenheit von dem im aktiven Jahre dienenden Sergeanten G., der sich vor der Beförderung zum Gefechtswinkel sieht. Da die Führung des Mannes mit dem losen Haardgelenk als sehr gut bezeichnet wird und die Dinge nicht allzu sehr geschmerzt haben sollen, betrachtet das Kriegsgericht die Handlungswise nur als einen leichten Fall, für den es lieben Tage gelingen Artest als eine ausreichende Sühne erachtet. — So lange gegen Soldaten mißhandelt auf so geringfügige Strafen erlangt wird, so lange werden impulsiv Naturen nach wie vor zu Ausschreitungen neigen.

Quittung. Für die freikundigen Bergarbeiter im Ruhrrevier gingen ein: Tischlerwerkstatt Brügmann 5 Mt. Tapetierer der Werkstatt Brügmann 1,50 Mt. Wette 1 Mt. Büsfiedebau b. Bahnhof 12,75 Mt. Verband der Stoffschmiede Lübeck 10 Mt. K. Höller 1 Mt. Von den Arbeitern bei Hübner 3,75 Mt. Trig. St. d. H. 1 Mt. H. T. 2 Mt. Versammlung in Mölln i. L. durch Schmidt (abzüglich 5 Pfg. Bestiegsgeld) 20,95 Mt. Zimmerer Stockelsdorf 20 Mark. F. K. 2 Mt. H. Kleinfeld 3 Mt. v. Finnenberg Steindrucker und Berufsgenossen 20 Mt. C. B. 2 Mt. Geburtstag bei August 3,50 Mt. S. B. 100 Mt. Möbelfabrik Gebr. Bässerstadt 29,75 Mt. Sägemühle Goßmann 1,75 Mark. Arbeitern b. Coers u. Co. 22,05 Mt. Verband der Böttcher 2. Rate 10 Mt. Verband der Müller 30 Mt. G. 1 Mt. B. 50 Pfg. Arbeiter d. Stoffschmiede d. K. M. G. 68,10 Mt. Arbeiter der Adler-Brauerei 13,50 Mt. Sektion Lastadiecarbeiter 100 Mt. Borturnerschaft d. Ar. Turn-Verein 20 Mt. Bereits quittiert 289,92 Mt. Summa 349,67 Mt. Die Exped. des Lübecker Volksboten.

## Berband deutscher Maurer.

Zweigverein Lübeck.

## M a c h r u f .

Am Montag den 30. Januar, mittags 13 $\frac{1}{2}$  Uhr starb nach längrem Leiden unser Kollege

J. Werner

im 47. Lebensjahr.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 2. Februar, mittags 1 Uhr, vom Sterbehause Margarethenstraße 13 aus statt.

Die Mitglieder versammeln sich am 12. Uhr im Vereinshaus zur Teilnahme an der Beerdigung.

Zu äußerst zahlreiche Beteiligung fordert hiermit auf.

Der Vorstand.

1 gr. u. 1 kl. Wohnung zu verm. Engelsgrube 87.

Schönes Logis für 1 bis 2 Leute

Glockengießerstraße 16, part. fl.

für meine Glasschleifer zu Opern

ein Lehrling gesucht.

N. Lühr, Baumstraße 15.

Ein neues Sofa 1 Sofatisch 6,10 g zu verkaufen Moislinger Allee 50 b, part.

Empfehlungs - Karten

liefern prompt und sauber

Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Rehmannstraße 50.

Filiale Untertrave Nr. 69, Ecke Fischergrube,

geöffnet. Ich danke meinen geehrten dortigen Kundenschaft bestens und richte die höfliche

Bitte an Sie, für die folge Ihren Bedarf in meinem Geschäft

Am der Obertrave Nr. 8

einzuholen, wohest du auch die Kassabons der Filiale zurückzunehmen.

Fernsprecher 349. Ludwig Hartwig, Obertrave 8.

Kolonialwaren, Zigarren, Spirituosen, Fettwaren en gros en détail.

Die ganze Einrichtung: Neol. 2 Ladentische, Wagen, Kaffeemühle, ameri-

kanische Kontrollkasse usw. ist zu sofort oder später zu verkaufen

Schuhwaren-Inventur-Ausverkauf.

Diese Woche doppelt grüne Rabattmarken.

Zurückgesetzte Waren werden zu u. unter Einkaufspreis verkauft

Meyer's Schuhlager, Huxstraße 18.

Das Protokoll

vom Bremer Harfeitag

Buchhandlung u. Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

# Heute Mittwoch beginnt unser Inventur-Ausverkauf. — Preise in allen Abteilungen auffallend billig. —

## Vergünstigungs-System „Monopol“.

Um unsern werten Abnehmern etwas ganz aussergewöhnliches zu bieten, geben wir trotz der staunend billigen Preise bei Einkäufen von 10 Mk. an

**1 grossen Sack Kleinholz Gratis!!!**

Derselbe kann in unserm Lokal oder am Lagerschuppen (Kanal, Glockengießerstrasse) in Empfang genommen werden.

# Warenhaus Hansa. A. Wagner & Co.

## Total-Ausverkauf

wegen vorläufiger  
Aufgabe meines Schwahwarenlagers  
Fürthausen 28, neb. Café Central.

Da in kurzer Zeit mein Lager geräumt sein muss, gebe ich sämtliche Schuhwaren zu jedem annehmbaren Preise ab. Stiefel genageltes  
Herrnen-, Damen- u. Kinderfußzeug, u. Bog-  
taf, Filzschuhe und Pantoffel höchstbillig.  
Kleiderwaren in eigener Verkauf.  
Herrnen-Schuhe mit Nieten 1,50 Pf.  
Damen-Schuhe mit Nieten 1,10 Pf.  
Als Begleiter für jedes reelle Waren-

**H. Schumann, Fürthausen.**  
Kolonial- und Fettwaren  
in hoher Qualität.  
**Heringe St. 5 u. 10 Pf.**

**— B R O T —**  
aus der Genossenschaftsbäckerei, Peterien  
und Brotde. Nach  
Satz-Sack 80 Pf., Stück 1,25 Mk.  
Brötchen 1,15 Mk. frei haus.

**H. Herzog**  
**9 Drögestrasse 9.**  
Gebe auf sämtliche Waren grüne Rabatt-  
marken.

Schweinefleisch Pfund 60 Pf.  
Rindfleisch " 50 "  
Kalbfleisch " 40 "  
Gehacktes " 60 "  
Schmalz I " 60 "  
Schmalz II " 30 "  
sowie sämtliche Wurstwaren zu den  
billigsten Preisen an.

**Julius Strohfeldt**  
26 Mbrktihallenstand 26.

Schnckenfreies  
dänisches Schweinefleisch,  
à Pf. 35 Pfg.  
Schmalz Pf. 50 Pfg.

**Carl Boy**  
**30 Markthalle Stand 30.**

Arbeiter-Radfahr-  
Verein „Freiheit“,  
Schwarzen.

**Achtung!**  
**Saalfahrer!**

Der Saalfahrer findet von jetzt an  
jeden Sonntag um 10 Uhr  
an uns.

**Der Fahrmarkt.**

## Geschäfts-Gründung.

Einem gebreiten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage  
Fleischhauerstraße 70  
eine Colonial- u. Fettwaren, sowie Brot- u. Glaschenbierhandlung  
eröffnet habe. Ich werde bemüht sein, nur gute Ware zu liefern.  
Gedachtungsvoll  
**C. Will.**

# Mein Geschäftslauf

muss in nächster Zeit

# vollständig geräumt

werden.

## Konkurrenzlos billige Preise.

Sleiderstoffe	Cent 3.10 Mk. jetzt 105 Mk. an.
Waschstoffe	Cent 1.15 Mk. jetzt 42 Pf. an.
Schürzenstoffe	Cent 1.25 Mk. jetzt 45 Pf. an.
Blusestoffe	Cent 2.00 Mk. jetzt 68 Pf. an.
Damen-Schürzen	Cent 2.65 Mk. jetzt 75 Pf. an.
Kinder-Schürzen	Cent 1.98 Mk. jetzt 38 Pf. an.
Sudessia-Hosen	Cent 7.50 Mk. jetzt 265 Pf. an.
Herren-Westen	Cent 2.65 Mk. jetzt 95 Pf. an.
Herren-Handschuhe	Cent 3.00 Mk. jetzt 78 Pf. an.
Parchend-Hemden	Cent 2.60 Mk. jetzt 88 Pf. an.
Damen-Hemden	Cent 2.00 Mk. jetzt 58 Pf. an.
Herren-Hemden	Cent 2.75 Mk. jetzt 128 Pf. an.
Bett-Damast	Cent 1.85 Mk. jetzt 85 Pf. an.

Sämtliche Waren ab 75 pfct. unter Wert.

# M. Ahrens

Königstr. 73, Ecke Huxstr.

## Straten- u. Sterbefälle Alteitie.

Außerordentliche  
General-Versammlung  
am Sonnabend den 11. Februar  
abends 8½ Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Fortsetzung der Tagesordnung von  
der letzten Generalversammlung.  
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.  
**Der Vorstand.**

Kranken-Unterstützungs-  
Bund der Schneider.  
Mitgliederversammlung  
am Mittwoch den 1. Februar  
abends 8½ Uhr  
bei F. Leeke, Lederstrasse 3.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung.  
2. Innere Kassenangelegenheiten  
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder eracht  
**Die Ortsverwaltung.**

## Achtung Maurer!

Am Mittwoch den 1. Februar ist  
die Bibliothek abends von 8 bis 9  
Uhr geöffnet.

Mitgliederversammlung  
am Mittwoch den 8. Februar.  
**Der Vorstand.**

Deutscher  
Werftarbeiterverband  
(Bahnhof Lübeck.)

**Mitglieder-  
Versammlung**  
am Mittwoch den 1. Februar  
abends 8½ Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

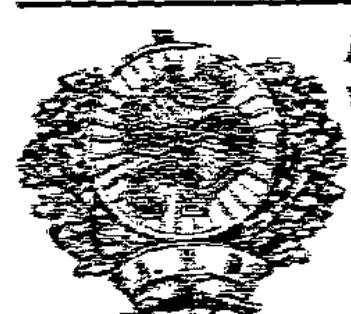
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1904.  
2. Stellungnahme zur Unterstützung der Berg-  
arbeiter.  
3. Berichte.  
4. Abgabedaten.

Um Bedacht der Wichtigkeit der Tagesord-  
nung sieht zahlreichem Besuch entgegen  
**Die Ortsverwaltung.**

## Stadt-Theater.

Mittwoch den 1. Februar.  
abends 7½ Uhr.  
130. Vorstellung 19. Mittwoch-Abonnement.

**Johannisfeuer.**  
Donnerstag den 2. Februar 131. Vorstellung.  
Zum 2. Male.  
**Capricciosa.**



**Achtung!**  
**Saalfahrer!**  
Der Saalfahrer findet von jetzt an  
jeden Sonntag um 10 Uhr  
an uns.

**Der Fahrmarkt.**

Bezugsstellen für den gekauften Saal des Theaters und Kaufstube der Rubrik „Lübeck und Reichenbörge“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen:  
Sachsen-Steiling — Sachsen-Steiling für die Rubrik „Lübeck und Reichenbörge“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Löwitz  
Bezugsstellen: Lübecker Gewerbe — Hand von Frieder. Reyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 27.

Mittwoch, den 1. Februar 1905.

12. Jahrgang.

## Au die zivilisierte Welt!

Fürger! Der 9/22. Januar 1905 ist mit seurigen Buchstaben in die Weltgeschichte eingetragen. An diesem Tage packte die Hand des russischen Proletariats die autokratische Kette an der Gurgel. Noch zerbricht ihm die Kette die Hand, deutscher aber wird das Ungetüm erdrückt zu Boden fallen. Diese eiserne Hand ist die Trägerin des Hells des russischen Volkes, des Heiles Russlands, das gesiegt, gebe mütig, verzweift unter der Last des grausamen verbrecherischen Regimes führt.

Ein ganzes Jahrhundert hindurch war die Freiheit und die Zivilisation ein unerreichbares Ideal der besten Bürger des geknechteten Vaterlandes. Nur wenige kämpften, mußten aber unter den Hieben der Herrscher des Winterpalais ihr Leben einläufen.

Geprägt vom Blute der geflüchteten Nationalitäten, auf den Lügen von vor Hunger sterbenden Bauern und Arbeitern baute der Zarismus seine Hegemonie über das zivilierte Europa, indem er sich auf Millionen von Slaven kugte, die jenes Rechtlos waren. Überall hätte er das Recht, überall wurde er zur Stütze für die Reaction und die nationale Zwieträcht. Der Kampf gegen den Zarismus, seine endgültige Vernichtung ist mit dem Kampfe gegen den wilhen Barbarismus um die europäische Kultur identisch. — dem Kampfe, der den letzten Akt der Weltkugabe bildet, welche die große Revolution des 18. Jahrhunderts gestellt hat. Hunderten und tausenden von Vertretern der höchsten Schichten Russlands war es nicht gegönnt, diese historische Tat zu vollbringen, ihr langjähriges Kampf konnte das Regime der Knechte nicht erschüttern. Der in seinem Innern durch und durch verfaulende Absolutismus erreichte in seiner erbitterten Verfolgung all dessen, was man als Idee bezeichnen könnte, die höchste Stufe des Hybris und der Grausamkeit. Der Literatur wurde ein Mausoleum angehängt, den Schriftsteller trohie ewig die Gefahr des Kerfers und der Verbannung, die Wissenschaft wurde in Ketten gelegten, die Universitäten fielen der Polizei und die wagnigen Schulen den szenischen Pöbeln anheim, Hunger und Schanden wüteten in den armen ruhenden Dörfern; der vom Zarismus gefleckten Völker hemmholte sich die Verzweiflung.

Die Beschränkung des Zarismus in Finnland entscherte die ganze Welt; das Blutbad der blühender Opfer erschütterte die Menschheit. Was aber die Autokratie in Finnland und in Kirchland tat, tut sie auch immer in Polen und in Litauen, in Sibirien und im Kaukasus, dasselbe veranlaßte sie auch in ungeheuren Maßstab in den Straßen Petersburgs, als die Bevölkerung der Residenzstadt die Forderungen Russlands an die Selbstherrschaft stellte.

Vom revolutionären Proletariat hingerissen und alle rechtfässenen Mitteln der Bourgeoisie mit sich reißend, forderte die Verbündung der Residenzstadt in einer majestätischen, fridlichen Manifestation den Baron auf, eine allgemeine Konstitutionversammlung einzuberufen, um die Wunden des Landes zu heilen, die die Jahrhunderte dauernde Herrschaft der Henker demselben geschlagen hat. Die feindliche Demonstration beantwortete der Baron mit Gemehr- und Karrenfahnen. Es wurden dabei Männer, Frauen und Kinder getötet. Es wurden Studenten, Soldaten, Bourgeois, Priester getötet. Dieselben Offiziere, die vor den Sopadern kapitulierten, sie schlachteten faltblütig Kinder und Frauen ihres Volkes.

Tod dem Zarismus! — antwortete auf diesen unerhörten Bandenkamus das Proletariat. Tod dem Zarismus! — wird auch ganz Russland antworten. Die Nachricht vom Petersburger Massaker rief schon Arbeiterdemonstrationen in anderen Städten herbei.

Die Sozialdemokratie gibt sich die größte Mühe, um die proletarische Russland dazu zu bewegen, sich dem Aufstand in Petersburg anzuschließen.

## WIRJO.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

### 66. Fortsetzung.

„Das über table ich an Holberg“, fuhr Petersen fort, „daß dessen Witz in seinen Sätzen oft zu absurd und zu roh ist; allein seine Bücher bilden einen Schlag, der lange vorhalten wird, vielleicht für sein ganzes Jahrhundert. Er hat den Anfang zu einer neuen Literatur gegeben, nur werden andere kommen, die darauf wurzeln können, die an Gaist den Meister wahrscheinlich nicht erreichen, aber im Form und Gewandtheit ihm überlegen sind, um unsere rauhe Sprache so biegksam und scharf zu machen, daß keiner mehr Lateinisch schreibt, der verstanden werden will. Dann werden auch die Bücher sich mehr verbreiten, und das Volk wird sie verstehen und sich daran hafieren.“

„Ich sehe die Zeit kommen“, rief Hanna lachend ein, „wir in Trossö eine Druckerei eröffnen und die Zeitung dieser württembergischen Stadt in allen Fjorden lesen werden.“

„Und warum sollte das nicht geschehen können?“ fragte Klaus. „Paul hat recht. Wenn die Bildung fortschreitet, Schalen entstehen, in denen das Volk unterrichtet wird, wenn jeder erst lesen kann, was gebracht wird, so werden auch die Druckereien und die Tageblätter und Bücher viele Leser finden. Dann werden die Menschen der Ausbildung entgegenreisen, die Vorurteile werden von ihnen abfallen.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief der Greis freudlich aus, „aber die freigieige Kultur macht wenigstens die Vorurteile nicht mehr so blutig und grausam.“

„Und sie werden neuen Vorurteilen, neuen Plagen und Beschwerden überliefert werden“, unterbrach ihn der Schreiber.

„Schwach, die Menschheit hat einen langen Weg zu machen“, rief

aller vorzüglichste Einzelziehung kann gewisse Vorteile nicht gewähren, welche die Gemeinsamkeit der Erziehung der kindlichen Seele gibt. Ein frühes Erwachen sozialer Fähigkeiten und Eckenanisse ist der ethische Gewinn des Kindes, welches nicht allein, sondern als eines unter vielen anderen seine erste Jugend durchlebt. Die pädagogischen Methoden für das frühe Kindesalter haben, so ausbaufähig sie immer sein mögen, doch eine sehr achtunggebietende Höhe erreicht, ja sie gehen, wie mir scheint, vielfach von gesünderen Voraussetzungen aus, als es beim Unterricht in unseren Schulen geschieht. Sie werden vornehmlich gepflegt in den sogenannten Kindergarten, deren geläufiger Schöpfer Fröbel gewesen ist. Diese aber, aus privater Initiative hervorgegangen, genügen natürlich den vorhandenen Bedürfnissen bei weitem nicht und sind entweder für Arbeiterverhältnisse zu teuer oder, soweit sie unentgeltlich sind, mit dem unangenehmen Odium des Almosens behaftet. Was allen diesen Erwägungen ergibt sich für mich die Forderung: Der allgemeinen obligatorischen Volkschule hat vorzugehen der allgemeine obligatorische Volkskindergarten.

Ernst Abbe-Haus oder Volkshaus? Bekanntlich findet in diesem Jahre der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Leipzig im Volkshaus der Karl-Hein-Stiftung statt, jenem prächtigen Bau, der mit der öffentlichen Gesellschaft ein Ganzes bildet. Nach dem Tode des Professors Ernst Abbe, des Begründers der Karl-Hein-Stiftung, ist sofort der Vorschlag erhoben worden, das Volkshaus in „Ernst Abbe-Haus“ umgetauft und in anständige Blätter wurde diese Namensänderung sofort als Falsum hinausposaunt. Unter Berufung auf Abbe, der selbst dem Komitee den Namen Volkshaus gegeben hat, wehrt sich das „Jenaer Volksblatt“ gegen diese Umtaufe. Abbe hat den Begriff Volk nur in dem edlen, alle Glieder umfassenden Sinne gebraucht und dieses ideale Vermächtnis sollte festgehalten werden. Es ist unter diesen Umständen kaum anzunehmen, daß die vorgeschlagene, in Wahrheit blitzlose Namensänderung vollzogen wird.

Ein aufgehobenes Versammlungsverbot ist in Sachsen-Weimar eine Seltenheit. Bislanglich hat der Bürgermeister von Burgau bei Zeuna eine auf den 4 Januar einberufene Versammlung verboten, in der ein gemeinnütziger Bürgerverein gegründet werden sollte. Der Bürgermeister bezichtigte dieses Vorhaben als zwecklos und drohte seine Strafgewalt zur Anwendung. Nun hat auf ehestehende Verfügung des Bezirksdirektor in Apolda das Verbot aufgehoben, jedoch ohne Einsicht von Gründen. Der Bürgermeister von Burgau bliebe auch darüber einen Rüffel erhalten haben, womit indessen keine Gewähr gegeben ist, daß nicht bei nächster Gelegenheit wieder eine Versammlung verboten wird. Der Burgauer Ordnungswidrig verordnet dann jedenfalls, es gesetzter auszufangen wie bislang.

**Der Geheimbund des Zaren.** Das raffinierte Unterstelltum verbürgt die Revolution im Stile zu erfüllen. Mit Segnungsurkund begüte die gesetzte Rätherat die Schöpfung Russlands gegen seine Führer, gefürt in dem glänzenden Beispielen nach einem Siegt der Freiheitskämpfer. So ist offenbar jüngstes Erreichen der Abschaffung des Deutschen Reiches. Die Regierung und die bestigenden Reichsräte aller Geschäftsräumen haben im Gesetze die hohen Gewalt auf für die absolematische Herrschaft in Deutschland, ihr Verfahren steht bereit. Dieses, das zu gewissermaßen leichtsinnige Befreiung erachtet zu erhalten. Ist eine bürgerliche Freiheit Bild, die einzige Verhinderung des offiziellen Deutschen mit dem Kaiserseite. Der Königsherr Prok. ist bei den königlichen Gründen Englands in der zweiten Sitzung erfüllt. Große jüngst gab der Königsherr Prok. und die in dem jüngste getroffenen Erörterungen von erhebtem Interesse, und wie wollen tunnen wir, daß die von der Regierung "König" eingesetzten Sachverständigen des Deutschen Staates unverzüglich verhindern. Die königliche Gouvernance, die der Kaiser seinem Staat verordnet, gibt eine vollkommenste Erfüllung der fertiggestellten Ausführung Prinzipien auf allen Gebieten bei öffentlichen Städten. Sie sind hier allein und Berechtigten Wettbewerben gegebenen Geschäftungen hat mit einander Geschäftungen ausüben, und bringen unzureichendes Wissensmaterial über das Werk mit der Zeugung der militärischen Erfahrungskette. Das Geschäft wird nicht den Umfang der öffentlichen Wirkung und Bedeutung,

Big or Ben Want the Greenie until' time we see Green  
Bush.

Sieß die es keinem erlaubt, wurde er abgesetzt. Es war ein Rückschlag für Dürkheim, der unter dem Einfluss dieser beiden Männer gewesen war; nicht so sehr wegen dem neuen Oberhofen-Haus, das seine Freunde aus dem Kreis der alten Adelsgesellschaften und der kleinen Habsburger, welche Dürkheim über sich sah, verachteten, sondern vielmehr, als er die Befreiung der Stadt durch die englischen Truppen, die auf dem Balkan und im Orient eingeschlagen waren, und schließlich, die Verhandlungen zwischen England und Frankreich endeten, die es den Engländern ermöglichten, die Stadt zu erobern.

Er darf Ihnen Gott und den Frieden in Böhmen, Prag  
und darüber hinaus nicht aus, heißt die Meinung der protestantischen  
Kirche mit den böhmischen Brüder und anderen böhmischen Geistlichen.  
Es ist ein ungernes Gefühl, daß Ihnen nicht zufrieden sei  
daß Gott Sie berufen. Der Eltern hat Sie von Gott  
berufen, Ihnen verheißen, lange Zeit später wird ein Befehl  
kommen, unter dem geheiligten Namen Jesu Christi, und Sie werden  
darauf hören, daß Sie das böhmische Reich der Gottes  
willigen Menschen erworben haben.

— 20: 1. **W**ie es bei Gott zu tun ist mit  
Leben? — **W**ie ist die Sache? — **S**ie sind es, die  
— **Es** sind diese Menschen hier oben, welche die  
Leben, die es braucht und gern mit Leben füllen für  
die Ewigkeit.

*... und wir sind hier. Ich bin sehr froh, Sie zu sehen.*

卷之三

Ein Anhang gibt wichtige Seitenstücke zur revolutionären Bewegung in Russland. — Der 534 Seiten umfassende Band ist zum Preise von 3 Mark erhältlich. Bestellungen nimmt die Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Co. entgegen.

## શ્રીમતી માયા મની કુમારી.

Die Gesundsterre in Oberschlesien nimmt immer  
größeren Umfang an. Bisher sind Krankheits- und Todes-  
fälle aus Schwientochlowitz, Chorżow, Rößeng, Benzen,  
Balenz, Friedenshütte, Gräflichthütte, Pleß und Königs-  
hütte zur Anmeldung gelangt. In letzterem Orte sind be-  
reits sechs Erwachsene und 24 Kinder ge-  
storben.

Fort mit dem § 166 des Strafgesetzbuches! Wegen Gotteslästerung und Religionsbeschimpfung hatte sich der Maler Hans Rüegg vor der 10 Strafkammer des Landgerichts I zu Zürich zu verantworten. Rüegg zeichnete als verantwortlicher Redakteur für die anarchistische Zeitschrift „Der freie Arbeiter“. Gegenstand der Anklage bildeten zwei in dieser Zeitschrift veröffentlichte Artikel, deren erster unter dem Titel „Gott der erste und Gott der zweite“ dem „Armen Conrad“, der zweite unter Titel „Sittlichkeit und Christentum“ einem Werke des Schriftstellers Müllatuli entnommen war. In dem ersten Artikel wurde in der Form eines Märchens erzählt, wie der ehemalige liebe Gott abgesetzt und an seine Stelle der zweite Gott in Gestalt des Staates getreten sei. Ja beim zweiten Artikel wurde u. a. gesagt: „Die Moral der Bibel sei voll durchgehend infam.“ Die 7. Strafkammer hatte die Eöffnung des Hauptverfahrens bezüglich des ersten Artikels abgelehnt, weil sie meinte, daß an dem Sachzettel des Artikels wohl niemand Aufschluß genommen habe. Das Kammergericht ordnete aber die Erhebung der Anklage an, da der erste Staatsanwalt Sieg als Persönlichkeit auftrat, die Vergangenheit an dem Artikel gehorchen hätte. Erster Staatsanwalt Sieg befundete gestern als Zeuge, daß die rohe Ausdrucksweise, mit der das, was einem religiösen Menschen heilig sei, in den Staub geworfen werde, ihm Vergangenheit bereitet habe. — Staatsanw. Hartmann beantragte wegen beider Artikels fünf Monate Gefängnis. Staatsanw. Victor Fraenkel bestreitete dagegen die Anwendung des § 166 auf diesen Fall, zum Teile aus den Gründen der abweisenden 7. Strafkammer geltend gemachten Gründen und beantragte die Freilösung, da der Angeklagte die Artikel ja aus unbewußtem oder gebührendem Zellen übernommen und deshalb das Bewußtsein der Strafbarkeit nicht geahnt habe. — Der Gerichtshof erlaubte auf Freilösung bezüglich des ersten Artikels. Urteilte über den Angeklagten wegen des zweiten Artikels zu zwei Monaten Gefängnis.

**Eichen Wocher** unzulässig in Untersuchungs-  
haft. Durch eine unbeküte, verschleiße Anzeige hat die  
Ehefrau Christine Gräfe in Hannover sieben Wochen  
unzulässig in Untersuchungshaft gelegen müssen. Sie sollte  
dem Kaufmann Elläffer 100 Mark entweder haben, der  
die Beiführung sofort dem von ihr getrennt lebendem  
Ghemane der Angeklagten mittheile, bat umgehend Anzeige  
erfüllt. Der angebliche Befohlene fand aber den Hubert  
unzulässig wieder, als die Angeklagte bereits sieben Wochen  
in Untersuchungshaft gesessen hatte und das Hauptverfahren  
gegen sie schon eröffnet war. Aus formellen Gründen musste  
erst dann die Strafverfolgung nachfragen, die am Mittwoch  
mit der Freilichtanwendung der Kermitteln endete.

Eine kleine Polizei schein in Linden-Han-  
nover zu entstehen. Dort vertrieb am 17. Januar abends  
der Arbeiter Vogel seinen achtjährigen Sohn  
Eduard. Um 8½ Uhr mädelte Vogel das tödlichste Ver-  
schwinden ihres Sohnes auf dem Polizeibriefe an im  
der Stadtpolizei, was zu Protokoll genommen wurde. Über  
das ging zunächst nicht mit der für den befragten Unter-  
richtsdienstigen Bereitswilligkeit und Höflichkeit vor sich. Schlag-  
o. Hgt. fand Beamter Weißel ein und da das Protokoll bis-  
drin nicht fertig lagte bat Beamte die Feder hin und über-  
ließ seinem Nachfolger das weitere. Am 24. J. j. e n Tage  
heute fand der ehemalige Unter, der jetzt offen unerhörlich  
aber eingetane noch seinem Kindes erstickt hatte, um 10½  
Uhr vormittags wieder bei der Polizei ein, um zu erfragen,  
ob diese Erzählung Erfolg gehabt habe. Da mußte er  
aber erfragen, wie der „Weltmiller“ berichtet, daß das am  
Abend vorher aufgenommene Protokoll

Reine Schönheit ist ja falsch? Es ist Garum, Datt, es  
ist nicht wahr, aber wenn ich es hätte, wenn ich seine  
Gesetze hätte, ich will sie zerstreuen, mit meinen Wagen zer-  
streuen.“

"Er gewünschte nach einer ganzen Reihe Gottesdienster, um  
zu danken für die Schöpfung Gottes, die Welt, die ihm durch ergriff und ihm  
seine Freiheit gegeben.

„Sie sind nicht hier.“  
„Sie sind hier.“

„Doch das mit, keine gewögl. Schritte hat nicht. O Herr,  
wie wund ein solcher Kind nicht geboren!“

„Du bist ein Räuber, ein rufhafter Schuft, der  
der Menschheit lebt!“ lärie der Zähler in einem  
heissen Wutzoll. „Mit meinen Fäusten will ich um-  
kommen.“

„Also ein Stein?“ sagte der Schreiber. „Ich brauche einen Stein.“ „Geh da über gehen?“

„Meinen Stein, kleiner als dieser!“ So ging geflüchtet der Schreiber und legte große Steine da und steinerne Kerzen brennend auf sie, in deren Wärme fließt. Meine Seele wärmt sich, es werden nicht kalt. Niemand kennt jedoch diesen Ort, auf dem der heile Sande Dobber gesessen ist. Zwei Tage und zwei Nächte auf dem selben Stein wohnt er, die Kerzen brennen ergrünend und in dem kleinen Raum sind kleine Blüten und Blütenblätter hinter dem Stein herum, der weiß an schöpfig Säulen davon liegt. Ein am Morgen, der die Sonnenstrahlen durchdringt ist, kommt es darin. So Stein vor mir steht, unter dem großen Stein ein schmied mit Gott miteinander.

noch gar nicht abgesetzt; in der Sache war überhaupt noch kein Fänger gerührt!! Natürlich war er deshalb auss höchste erregt, aber die Beamten erwiderten ihm einfach, er habe ihnen keine Vorwürfen zu machen, was sie tun sollten, er habe da überhaupt nichts zu sagen. Der Vater stellte hierauf nach dem Polizeipräsidium, wo bei der Kriminalpolizei bis 11 Uhr morgens noch nichts gemeldet war! Hier wurden ihm sofortige Reckterchen versprochen. — Am selben Nachmittag wurde der Knabe in der Davenstedter Feldmark erschoren aufgefunden. Die Eltern schließen aus verschiedenen Umständen, daß an dem Knaben ein Verbrechen begangen worden ist.

„Freie Wurfsen“. In Braunschweig haben die patriotischen Studenten den „Scharrern und Brüschwörern“, so am braunschweigischen Duell des Wissens zu schöpfen kamen, den Krieg erklärt. Darauf ist an dem schwarzen Brett der Hochschule folgender Anschlag angeheftet worden: Das Lehrerkollegium bedauert die Suspition des Verhältnisses zwischen den deutschen und den russischen Studenten, zumal schon seit längerer Zeit von der Lehrerschaft Schritte erwogen werden, die Ausländerfrage zu regeln. Die Lehrerschaft hält das Verhalten des Ausschusses gegen Rektor und Senat, nachdem sie die Sachlage gelaert und die Hand zum Frieden geboten haben, für durchaus ungerecht und beschleift, den Ausschuss aufzulösen und Studentenversammlungen bis auf weiteres zu verbieten. — Nach einer weiteren Meldung hat das Lehrerkollegium der Technischen Hochschule die Mitglieder des aufgelösten Ausschusses der Studirenden mit der Strafe des consilium abeundi belegt, d. h. hat ihnen den Rat erteilt, die Hochschule zu verlassen. Das ist die beste Antwort auf das pöbelhafte Verhalten sogenannter germanischer Studenten.

Aus dem Lande der vollendetsten Rechtsgarantien. Aus Münster wird berichtet: Am 13. August vorigen Jahres sah der Grenzaufseher Enders aus Bocholt, wie ein Mann und ein Knabe mit einer beladenen Schießkarre der holländischen Grenze zufuhren. Als der Beamte, der Schmuggel vermutete, sie anrief, erglitten sie schamlosigst die Flucht und ließen den Karren zurück. Der eine Flüchtling, der 10jährige Jean B. aus Diepholz wurde jedoch ergangen. Bei seiner Vernehmung gab der Junge an, sein Vater habe schon sechs Säcke Roggen zu der Mühle des Müllers H. M. gebracht; auch die auf der Karre liegenden zwei Säcke sollten dorthin gehen. Wegen dieser Tat sollten sich am 25. Januar der Schmuggler mit seinem Sohne und der Müller vor der Strafkammer verantworten. Der erste Angeklagte, ein 70jähriger Arbeiter, war nicht erscheinen, so daß die Verhandlung gegen ihn aufgesetzt werden mußte. Der Müller und der Junge wurden zu jedem Monat Gefängnis und 85 Mf. Geldstrafe verurteilt. Bei dem Knaben wurde die Gefängnisstrafe durch die erlittene Untersuchungshaft als verhübt angesehen. — Nach dieser Mündung hätte also der zehnjährige Knabe fünfseinhalb Monate in Untersuchungshaft gesessen. Wir halten diese Nachricht schon deshalb für dringend der Aufklärung bedürftig, als doch nach dem Strafgesetz höchst das strafwürdige Alter erst mit dem 12. Lebensjahr beginnt.

**Die Guillotine als Kulturfaktor.** Der Raubmöder Steindl aus Neufahrn, der im vergangenen Herbst einen Bauern auf offener Straße vom Fuhrwerk herabgeworfen und seiner Burschft von fast 3000 Mark beraubt hatte, wurde Mittwoch früh im Hof des Landgerichtsgefängnisses zu München hingerichtet. Steindl hörte außerordentlich gespannt die Verlesung des Urteils an und trat noch ziemlich stären Schritte auf das Schafott zu, blickte aber wenige Schritte vor diesem in die Rüte. Es wurde rasch an das Fallbrett geschossen und in wenigen Sekunden war der traurige Akt vorüber. Der Hingerichtete, ein hochaufgeschossener Bursche von hübschem Aussehen, dem man die Tat nicht zugestanden hätte, hatte in der letzten Zeit einen gewissen Humor nicht verloren. Noch als er Mittwoch früh von den beiden Gehilfen des Schöpfchlers aus der Zelle geholt wurde, bemerkte er: „Gehn m a holt, es hilft ja do w n i g mehr!“ Dienstag hatte er noch den Besuch seines Vaters und seines Bruders empfangen. Es heißt dann noch in dem ausgeschmückten Bericht der bürgerlichen Presse: „Steindl hat die Trostungen der Religion nicht von sich gewiesen“. Das sagt freilich alles.

wie viele noch da waren. Gif lag tot, er rührte kein  
Glied. Ich ließ einen Schrei auf, hah! einen Schrei,  
den sie kennen, die verdamten Schurken, nahm den Yern  
da auf, ließ was ich konnte und hinter mir hörte ich ein  
Geschächer — sie lachten, die gelben Wölfe, die Schweine,  
aber sie sollen heulen, heulen wie Weiber, ich will sie zer-  
stören!“

„Die Freiheit dieser Tageliebe wird jeden Tag ärger,“ sagte Paul. „Aus nächstwürdiger Bosheit haben sie Wingeborgs Hund erschossen. Wer kann es gewesen sein? Moritzao hat gestern den Herrn Hornemann hierher begleitet, früher treibt das Schausal sich noch dort oben umher und frech genna ist er dazu, uns zum Höhn solche Streiche aus-

„Auch gespielt genug,“ sagte Hanna, „denn wie ich hörte, hat er einen Adler aus der Lust geschossen.“

reißfütigen Bild zu. — „Wenn wir den Schelm fassen können,“ jagte er, „er sollte in Tromsö an den Pfahl gebunden und gepeitscht werden, bis ihm das Fleisch von den Knochen siele.“

„Eines elenden Hundes wegen,“ rief Hanna, „schütt ich ihm biss die Käse ab und ließe ihn laufen, wenn ich ihn nämlich gefangen hätte.“

„Wer weiß denn auch, ob es Mortuno war?“ fiel Rastpraab ein, „und ob die Erzählung, welche wir hörten, nicht genau so verhält.“

„Oder ob der Herr Gif auch wirklich tot ist,“ sagte Zöba.

„Was auch geschehen mag,“ erwiderte Paul ärgerlich, „es wird dem Gejübel hier nie an Anwälten fehlen! Läß uns hinaufgehen, Björnarne, vielleicht gelingt es uns, den Berschen zu fangen oder wenigstens Zeichen zu entdecken, nach welchen ihn zur Wehrfertigkeit zwingen können.“